

Hans-Josef Vogel
Bürgermeister
der Stadt Arnsberg

Der Lokalredakteur in seinen besten Rollen: Der Moderator

Beitrag auf dem Symposium der Konrad-Adenauer-Stiftung „25 Jahre Deutscher Lokaljournalistenpreis“ am 28. August 2005 in Berlin

I.

Der Lokalredakteur als Moderator. Der Moderator. Ein Begriff, der in den letzten Jahren Karriere gemacht hat. Wem fällt da nicht zuerst und zu Recht der Fernsehmoderator ein. Und tatsächlich gelangte der Begriff des Moderators mit den Magazinsendungen des Fernsehens in die deutsche Mediensprachwelt.

Heute gibt es ihn oder sie überall im Fernsehen – am Vormittag, ja, schon vor dem Aufstehen, am Nachmittag und auch noch am Sonntag um 12.00 Uhr oder während der „Tatort“ läuft oder auch danach. „Ansager mit vorgeführten Gästen“ schrieb einmal „Die Zeit“. Und unter Hinweis auf das lateinische Wort „moderare“, was bekanntlich „mäßigen“ heißt, schrieb die Wochenzeitung weiter: „Was sie – die Fernsehmoderatoren – im Zaume halten, sind nicht wirklich ihre Gäste, die lassen sie reden. Was sie tatsächlich moderieren, ist die Fernseh- und Lebenszeit ihrer Zuschauer. Moderatoren wären demnach Menschen, die das Dasein derer, die ihnen zusehen, erträglich gestalten.“

„Oder auch nicht“, darf man sicher hinzufügen.

Jedenfalls verursachen Gesprächsformate im Fernsehen - mit welchem Moderator auch immer - die geringsten Produktionskosten. Vielleicht gibt es sie deshalb – die Fernsehmoderatoren, von denen viele eigentlich nur Präsentatoren sind.

II.

Und nun wird auch der Lokaljournalist, die Lokaljournalistin zum Moderator, zur Moderatorin. Die Welt des Lokalredakteurs, der Lokalradakteurin ist allerdings nicht das Fern-Sehen, sondern das Nah-Sehen. Das Nah-Sehen auf und in die Welt, wie sie wirklich ist. Der Lokaljournalist ist „Vor Ort“ - wie man sagt. In der realen Welt. In der direkten Nachbarschaft der vielfältigen Lebensentwürfe und Lebenssituationen der Menschen mit ihren babylonischen Verstehensmöglichkeiten. In der Stadtgesellschaft, in der Lebenswelt der sozialen Ungleichheiten, der unterschiedlichen Kulturen und Generationen.

Hier soll der Lokalredakteur „das Selbstgespräch der Gesellschaft organisieren“, hier soll er Moderator sein. Aber die Gesellschaft „vor Ort“ spricht inzwischen nicht mehr nur eine, zwei oder drei, sondern eine Vielfalt von Sprachen. Dem Lokalredakteur steht bei seiner Arbeit kein Sprachregelungsverein zur Seite und auch kein Dolmetscher. Nein, er trifft zum Beispiel in meiner Heimatstadt Arnsberg, einer Stadt mit 80.000 Einwohnern, industriestark im Sauerland gelegen, auf Bürgerinnen und Bürger aus 123 Herkunftsländern. Und er trifft auf die vielen Sprachen der bildungsfernen, aber auch der feinen und der „normalen“ Leute.

Also hier – wo das eigentliche Leben stattfindet – soll der Lokalredakteur das Forum organisieren für die Debatten, die den Menschen wirklich wichtig sind, weil es um ihre konkrete Lebenswelt geht.

Der Redakteur als Moderator! Es geht um das Initiieren, Organisieren, Führen und Protokollieren von Stadtgesprächen in Städten mit ihrer kaum noch zu überschauenden Vielfalt von Lebensentwürfen, Lebensstilen und Lebenssprachen. Kann es da überhaupt Stadtgespräche geben? Kann es „das“ Stadtgespräch noch in „der“ Zeitung geben? Gibt es nicht inzwischen Hunderte von Stadtgesprächen im Internet – säuberlich getrennt nach dem jeweiligen Communities und nicht mehr als öffentliches Stadtgespräch? Gibt es überhaupt noch Stadtgespräche bei denen, die nicht einmal mehr lesen können, um einen Beruf zu erlernen? 22 – 25 % der 15-Jährigen sind dies. Oder sind wir es nicht in den öffentlichen Institutionen, die deren Gesprächen nicht mehr folgen können?

Jedenfalls sind die Produktionskosten von Stadtgesprächen höher als die von Talk-Runden der Fernsehsender.

Ich meine: Wir dürfen nicht von den Schwierigkeiten der Organisation von öffentlichen Gesprächen in der lokalen und regionalen Gesellschaft unserer Zeit auf deren Unmöglichkeit schließen. Und wir dürfen schon gar nicht folgern, dass das oder die Stadtgespräche nicht nachgefragt werden. Und schon gar nicht dürfen wir von den Schwierigkeiten darauf schließen, dass eine Stadt und ihre Bürgerschaft nicht auf diese Gespräche angewiesen sind. Im Gegenteil: Umso größer die Vielfalt, umso notwendiger sind die gemeinsamen Gespräche in und über die Lebenswelt der Menschen.

III.

Die 25-jährige Geschichte des Deutschen Lokaljournalistenpreises zeigt, wie Lokalzeitungen erfolgreich Stadtgespräche organisieren, wie sie Stadtforen oder Werkstätten durchführen, in denen die Bürgerinnen und Bürger „zu Wort kommen“, die keine Stimme haben oder eine andere Sprache sprechen als ihre Nachbarn oder ihre Politiker, Verwaltungsleute oder Journalisten.

Die mit dem Deutschen Lokaljournalistenpreis ausgezeichneten Zeitungen zeigen, wie Leser, also Konsumenten zu Zeitungsproduzenten werden durch Leser-Interviews, durch schnelle Leser-Meinungsäußerungen per Telefon und e-Mail, durch Telefonaktionen, Umfragen, Foren, durch redaktionelle Beiträge von Leserinnen und Lesern.

Da ist die Serie der „*Braunschweiger Zeitung*“ (Sonderpreis 2004), in der Leser die Interviews führen. Als Experten in eigener Sache stellen sie die Fragen. Und so sind auch in der Stadt - in der politischen Kommune und in der zivilgesellschaftlichen Bürgergemeinde – die Bürger Experten in ihren eigenen Angelegenheiten. Sie haben ein Recht auf Teilhabe. Ja ihre Teilhabe müssen wir wünschen, initiieren, unterstützen, pflegen, eben moderieren. Dabei entdecken wir, dass der Moderator auch ein Navigator sein muss. Navigieren heißt, die Moderatoren stellen einen Kompass bereit und schaffen Orientierung. Sie reduzieren dadurch komplizierte Situationen, um das Gespräch, also die aktive oder zuhörende Teilnahme überhaupt erst zu ermöglichen. Das macht eine moderne lokale Verwaltung oder lokale Politik und das macht die Redaktion einer Lokalzeitung, die die von den Lesern geführten Interviews zum Beispiel in eine dialogorientierte Konzeption einordnet.

Da ist der „Ältestenrat“ der „*Saarbrücker Zeitung*“ (Sonderpreis 2002). Die „*Saarbrücker Zeitung*“ bewegt mit Unterstützung älterer Menschen das Stadtgespräch. Eine interessante Initiative für die zukünftigen Städte des langen Lebens.

Zu nennen ist auch die „*Westfalenpost*“ meiner Heimatstadt Arnsberg, die ältere Menschen Verantwortung gibt, monatlich eine „Seniorenseite“ redaktionell zu gestalten, Übersichten herzustellen und Teilhabe älterer Menschen zu ermöglichen. Weil ältere Menschen aus Sicht der Redaktion eben nicht zum alten Eisen gehören.

Da ist die „*Oberhessische Presse*“ (Preisträger 1988), die die Leser bei jeder Gelegenheit und so oft wie möglich zur Meinungsäußerung motiviert. Nur so kann auch – und da bin ich wieder bei den Parallelen von Lokalredaktionen und Stadtverwaltungen – die Bürgergesellschaft vor Ort entwickelt werden. Dabei ist es wichtig, die Zugänge übersichtlich zu gestalten, in dem man z. B. wie der „*Triersche Volksfreund*“ (Sonderpreis 2002) auf Fax und e-Mail setzt oder mit Lesern kurz telefoniert, um ihre Meinungen zu erhalten.

Mit Lesern recherchieren oder Leserrecherchen aufgreifen – es gibt viele Möglichkeiten für den Lokaljournalisten in seiner Rolle als Moderator. Übrigens es ist auch für eine politische Kommune ein Gewinn, wenn gehbehinderte Bürger Einkaufsstraßen oder Fußgängerzonen von sich aus auf Barrieren untersuchen, die Ergebnisse dokumentieren und dem Bürgermeister zur Verfügung stellen, damit Missstände beseitigt werden können durch Stadt, Hauseigentümer oder Ladenbesitzer.

„Die Zeiten sind vorbei, in denen der Lokalchef schrieb, wohin die Stadt zu steuern habe – und dann die Debatte für beendet erklärte“, schreibt Paul Josef Raue. Und ich darf ergänzen: „Das gilt auch für die Stadt als politische Kommune. Wir brauchen die Meinungen vieler, das Mitdenken möglichst unterschiedlicher Köpfe und das Mithandeln vieler aktiver Bürgerinnen und Bürger. Wir brauchen also neben der politisch-administrativen Kommune vor allem die Bürger-Gemeinde. Die Bürger-Gemeinde ist heute und zukünftig wichtiger als die politische Kommune. Denn es gibt kein relevantes soziales Problem, das im Kern ohne bürgerschaftliches Engagement zu lösen ist.

IV.

Diese und zahlreiche andere Beispiele aus der Geschichte des Deutschen Lokaljournalistenpreises zeigen, dass auch Zeitungen und nicht nur das Internet interaktiv sein können. Lokalzeitungen können auch „Rückkanäle“ bilden zum Leser, indem sie dem Leser den Medienwechsel in Form von Anrufen, e-Mails oder SMS erleichtern.

Und hier besitzt die Lokalzeitung sogar entscheidende Vorteile gegenüber dem Internet. Zunächst: Die Öffentlichkeit der Lokalzeitung ist größer. Die Öffentlichkeiten, die sich im Internet formieren, sind viel stärker thematisch orientiert, auf spezifische Adressatenkreise reduziert oder zugeschnitten. Wir, die wir Verantwortung für die Städte tragen, brauchen aber in besonderer Weise die Darstellung, die Kritik, auch die Moderation des Verbindenden, des Gemeinsamen in der allgemeinen Öffentlichkeit.

Die Lokalzeitung kann zudem die heutige Komplexität der Sachverhalte durch ihre Professionalität besser reduzieren als das Internet. Die Lokalzeitung schafft es dadurch, die Sachverhalte auch einem allgemeinen Publikum zur Verfügung stellen. Sie ist öffentlich im besten Sinne des Wortes. Und die Lokalzeitung kann schließlich das Internet nutzen, es in das Stadtgespräch eingliedern.

V.

Der Lokalredakteur als Moderator. Es geht also nicht nur um den Lokalredakteur in einer seiner besten Rollen, der Moderatorenrolle. Es geht auch darum, dass die Moderatorenrolle des Lokaljournalisten und damit der Lokalzeitung notwendig ist, die Stadt zu weiter zu entwickeln durch die Menschen selbst.

1.

Die Moderatorentätigkeit des Lokaljournalisten ist notwendig für die Stadt in ihrer Doppelstruktur als politische Kommune und als zivilgesellschaftliche Bürger-Gemeinde, für die Stadt als politisch-administrativer Raum und als bürgerschaftlicher Lebens- und Entfaltungsraum. Die Bürger-Gemeinde, der zivilgesellschaftliche Lebens- und Entfaltungsraum wird immer wichtiger. Die Ressourcen des politisch-administrativen Systems waren immer begrenzt und werden es immer sein. Auch wenn einige dies nicht glauben wollen und wollten. Und vor allem werden die Ressourcen der politischen Kommune durch Verbrauch immer geringer, während die zivilgesellschaftlichen Ressourcen durch ihre Realisierung größer werden.

So sind die Ressourcen der Bürgergesellschaft prinzipiell unbegrenzt. Sie bedürfen aber der Entwicklung, der besonderen Ansprache, auch der Delegation von Entscheidungsmacht, der Transparenz der Ziele und der ernsthaften Beteiligung durch Öffnung der Institutionen – in diesem Sinne auch der lokalen Medien.

Nicht mehr der Finanzetat einer Stadt als politisch-administratives System ist zukünftig entscheidend, sondern das „Vermögen“ der Bürger-Gemeinde: ihr bürgerschaftliches Engagement. Die Entwicklung der zivilgesellschaftlichen Kräfte entscheidet über die Zukunft einer jeden Stadt. Und dafür ist die Moderatorenrolle des Lokaljournalisten, der öffentliche dialogorientierte Charakter der Lokalzeitung von besonderer Bedeutung. Der Reihe nach.

2.

Wir brauchen das Stadtgespräch, das möglichst breite Stadtgespräch, viele Stadtgespräche – organisiert durch die Lokalzeitung zunächst für die politische Kommune.

Entscheidungen im Hinterzimmern oder hinter Vorhängen der Verschwiegenheit und Ängstlichkeit bringen uns bei den tatsächlichen Herausforderungen dieser Zeit nicht weiter. Denken Sie nur an die Gestaltung des demografischen Wandels. Deshalb brauchen wir – vor allem bei den strategischen Themen – mehr Teilhabe der Bürgerinnen und Bürger. Nur so kann es auch zu der notwendigen Revitalisierung lokaler Demokratie kommen.

Wenn Politik nur noch Kommunikationspolitik ist und politische Parteien zu Sprachregelungsvereinen verkommen, dann lösen sich wichtige Orte auf, wo politische Probleme definiert und Themen auf die Tagesordnung der Menschen gesetzt werden. Dann aber ist das Selbstgespräch einer Stadt umso wichtiger. Dann wird der Beitrag der Lokalzeitungen für die lokale Demokratie umso wichtiger.

3.

Wir brauchen das Stadtgespräch als notwendige Voraussetzung dann und in besonderer Weise für die Selbstorganisation von Stadt, für die Bürger-Stadt.

Die Bürgerkommune zielt auf die Revitalisierung der lokalen Selbstverwaltung als eine ureigene Gestaltungsaufgabe der Bürgerinnen und Bürger. Bürgerengagement in diesem Sinne reicht über das traditionelle Ehrenamt hinaus. Sie ist mehr als formelle Beteiligung im Verfahren alter Anhörungen und Versammlungen. Es geht um viel mehr. Im Mittelpunkt steht die Selbstorganisation des Lokalen durch die lokalen Akteure. Das Bundesverfassungsrecht hat in der Mitte des letzten Jahrhunderts für die kommunale Selbstverwaltung unmissverständlich ausgeführt, dass kommunale Selbstverwaltung die Aktivierung „der Beteiligten für ihre eigenen Angelegenheiten“ meint, „die die in der örtlichen Gemeinschaft lebendigen Kräfte zur eigenverantwortlichen Erfüllung öffentlicher Aufgaben der engeren Heimat zusammenschließt mit dem Ziel, das Wohl der Einwohner zu fördern und die geschichtliche und heimatliche Eigenart zu wahren“. Darum geht es. Und das ist Voraussetzung für die Lokalzeitungen und Lokalzeitungen bilden eine unverzichtbare Voraussetzung dafür.

Die Gemeinde, die Selbstverwaltung durch die Bürgerinnen und Bürger ist eben nicht denkbar ohne lokale Medien, mit deren Hilfe über die Selbstorganisation und Selbstreflexion informiert und gesprochen wird. Deshalb wird die Rolle des Lokalredakteurs als Moderator mit der Bedeutung der Bürgergemeinde neue Bedeutung gewinnen.

4.

Das Stadtgespräch ist nicht zuletzt Voraussetzung für die „Kreative Stadt“. Der Demografische Wandel ist mit der Globalisierung die größte soziale und wirtschaftlichen Herausforderung, die es in den nächsten Jahren zu meistern gilt. Und zwar in den Städten. Im großen Umfang sind Innovation und Kreativität notwendig, um in wirtschaftlicher, sozialer, kultureller, baulicher und Wohnungswirtschaftlicher Hinsicht neue Perspektiven zu entwickeln und um den demografischen Wandel aktiv zu gestalten.

Dies kann eine Stadt nicht als politisch-administratives System leisten. Hierzu ist die Kreativität und Kraft notwendig, die in einer Stadt als Bürger-Stadt steckt. Dabei geht es um eine interaktive angelegte, also um eine kooperative Kreativität als zentrales Arbeitsprinzip.

Kreatives Handeln, kooperatives Lernen und kooperative Innovation fußt auf Kommunikation. Kreativität, Kommunikation und Kooperation bedürfen öffentlicher Plattformen. Die Lokalzeitung kann und muss eine solche Plattform stellen, die wiederum initiiert, moderiert und navigiert werden muss.

VI.

Also: Die Lokalzeitung als Forum der Stadtgespräche, der Lokaljournalist als Moderator werden in den kommenden Jahren wichtiger.

Zum einen, weil es eine „objektive“ Aufwertung der Städte geben wird. Städte und Gemeinden werden an Bedeutung für die Menschen gewinnen. Die neuen Realitäten werden ein neues Selbstbewusstsein, auch neue Mittel und Möglichkeiten nach sich ziehen oder aber zum allmählichen Niedergang nicht nur der Kommunen in Deutschland führen. Diese „objektive Aufwertung“ der Städte und Gemeinden ist eine direkte Folge der globalen und technologischen, der gesellschaftlichen und individuellen Veränderungen, so schreibt der Publizist Warnfried Dettling.

Zum anderen ist diese Aufwertung der Städte in erster Linie eine Aufwertung der Städte als Bürger-Gemeinden.

Es wird zu einer neuen Bedeutung der Lokalzeitungen kommen, wenn sie die Herausforderungen der bunten, vielfältigen und zigsprachigen lokalen Welt aufgreift. Die Lokalzeitung bietet eine größere Öffentlichkeit und größere Professionalität als das Internet. Weil sie komplexe Zusammenhänge durch hohe Professionalität vereinfachen kann. Weil sie öffentliche Plattformen der Diskussion, des Meinungsaustausches der Bürgerinnen und Bürger als Produzenten ihrer eigenen Lebensqualität bieten kann. Weil die Leser Produzenten oder Co-Produzenten von Zeitungen sind.

Die Rolle des Lokalredakteurs als Moderator ist also eine seiner besten Rollen.